Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 33 (2007)

Heft: 2

Artikel: Unsicherheit und Entscheidung : vier grundlegende Orientierungsmuster am Beispiel des Biokonsums

Autor: Lorenz, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsicherheit und Entscheidung – Vier grundlegende Orientierungsmuster am Beispiel des Biokonsums

Stephan Lorenz*

1 Diagnose und Konsequenzen von Unsicherheiten der Handlungsorientierung

Unsicherheit ist ein zentraler Topos der zeitgenössischen Soziologie. Auf der Handlungsebene ist damit vor allem eine grundlegende Verunsicherung in den Handlungsorientierungen und den Möglichkeiten alltäglicher Entscheidungsfindung gemeint. Bei allen Unterschieden in den theoretischen Konzepten und Zeitdiagnosen lassen sich zwei Problempole markieren. Der eine lässt sich als Enttraditionalisierung bezeichnen, was eine Entwicklung meint, die die Selbstverständlichkeit grundlegender gesellschaftlicher Gewissheiten zunehmend in Frage stellt. Der andere, in mancher Hinsicht entgegengesetzte Problempol, ist eine gesteigerte Optionenvielfalt, also eine Differenzierung und Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten. Je nach Perspektive lässt sich das Zusammenwirken beider Aspekte, von Enttraditionalisierung und Optionensteigerung, gegensätzlich deuten. Die «optimistische» Lesart sieht eine Freisetzung aus tradierten Handlungszwängen, wodurch die freie, reflexive Entscheidung zwischen den sich bietenden Optionen erst ermöglicht wird. Ein Beispiel dafür ist das Konzept der *life-politics* oder allgemeiner des reflexiven Handelns in der posttraditionalen Gesellschaft bei Anthony Giddens (1996). Das «pessimistische» Verständnis dagegen beobachtet das Zusammenwirken dahingehend, dass einerseits verfügbare Massstäbe und Kriterien abnehmen, derer es andererseits für die zwingend notwendig gewordenen Auswahlentscheidungen verstärkt bedürfte. Demnach erzeugen beide Aspekte zusammen genommen eine sich wechselseitig verstärkende Verunsicherungsdynamik, die nicht die Handlungsfreiheit befördert, sondern vielmehr ein kurzfristiges, den neuesten Optionen hinterher laufendes (Re-)Agieren nahelegt. Beispielhaft für diese Sicht ist das Verständnis des postmodernen (KonsumentInnen-)Handelns und die Kritik der *life-politics* bei Zygmunt Bauman (2003). Beide, Giddens (1996) wie Bauman (1999, 323 ff.), treffen sich wiederum im Postulat eines weiteren Handlungstypus, der sich durch die Verweigerung der je genannten Lösungen der Orientierungsproblematik bestimmt, nämlich des Fundamentalismus.

Betrachtet man die zum Teil gegenläufigen Ergebnisse zeitdiagnostischer Analysen, stellt sich unweigerlich die Frage nach ihrer jeweiligen Erklärungskraft. Jenseits zeitdiagnostischer Zuspitzung sollte dann analysiert werden, welche Orien-

* Stephan Lorenz, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Soziologie, Carl-Zeiss-Strasse 2, D–07743 Jena, Tel. 0049 03641 - 945510, stephan.lorenz@uni-jena.ch.

tierungsstrategien, welche Möglichkeiten der Entscheidungsfindung angesichts uneindeutiger Anforderungen und kontingenter Optionen, kurz: im Umgang mit Unsicherheit bestehen. Das wird man schwerlich ganz abstrakt bestimmen können. Deshalb bietet es sich an, die Orientierungsmuster in einem konkreten Handlungsfeld systematisch empirisch zu rekonstruieren. Wenn diese Rekonstruktion von Umgangsweisen mit Unsicherheit gelingt, können Aussagen über Reichweite und Grenzen unterschiedlicher Theorieangebote getroffen werden. Es zeigt sich dann nämlich, welche Umgangsweisen sie im Feld erfassen und welche nicht.

In diesem Sinne stelle ich ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Studie vor (Lorenz, 2005), die als Forschungsfeld den Biolebensmittelkonsum in Deutschland untersucht. Zunächst werden die Eignung des Gegenstands geprüft und die Ergebnisse skizziert (2), dann methodische Aspekte der Umsetzung der Studie erläutert (3) und schliesslich die Orientierungsmuster anhand von exemplarischem Datenmaterial illustriert (4). Nachdem die empirischen Ergebnisse in ihren systematischen Zusammenhang gestellt wurden (5) kann der einleitend gelegte Faden wieder aufgegriffen werden, um zu zeigen, wie sich unterschiedliche Theorieangebote zu dieser Idealtypologie in Beziehung setzen lassen (6).

2 Unsicherheiten der Biolebensmittelwahl und vier empirische Antworten

Der Biokonsum ist – neben vielen anderen möglichen – ein exemplarisch geeignetes Handlungsfeld für die Frage nach dem Umgang mit Unsicherheit. Entlang der eingeführten Überlegungen zu Enttraditionalisierung und Optionenvielfalt ist festzustellen, dass Biolebensmittel relativ neu sind und deshalb nicht auf vorhandene Gewissheiten verweisen können, sondern vielmehr für den Grossteil der KonsumentInnen eine Entscheidungsnotwendigkeit mehr etablieren: Bio oder Nicht-Bio? Es handelt sich um (noch) nicht routinierte Entscheidungsanforderungen im Konsumalltag[1]. «Relativ» neu heisst dabei, dass es seit Beginn der Industrialisierung der Lebensmittelproduktion auch Kritiken an ihr und Alternativangebote zu ihr gab, insbesondere in Form von Vegetarismus, Reform- und Naturkost (vgl. Sprondel, 1986; Eder, 1988; Meyer-Renschhausen und Wirz, 2002; Barlösius, 1997 und 1999). Mit den neuen ökologischen Bewegungen entwickelten sich auch die Ökolandbau- und Naturkostbewegungen weiter. Seit den 1980er-Jahren gab es in Deutschland hohe Zuwachsraten im Biokonsum, allerdings auf niedrigem absoluten Niveau (vgl. Bruhn, 2002; Ökologie und Landbau, 1/2002; Empacher, 2002). Mit der BSE-Krisenkommunikation und der regierungspolitischen Förderung des Biokonsums im Zuge der deutschen «Agrarwende»-Politik seit 2001 erhielten Biolebensmittel

1 Unterschieden wird damit Routine von Alltag. Es geht nicht um ausseralltägliche Anforderungen, sondern um nicht routinierte. Die Diagnose sich ausweitender Unsicherheit besagt ja gerade, dass der Alltag durch tendenziell weniger Routinen charakterisiert ist.

eine hohe öffentliche Präsenz. Sie boten einen offiziell anerkannten Ausweg aus der Krise, eine Lösungsmöglichkeit der durch die BSE-Krise paradigmatisch sichtbar gewordenen Probleme industrialisierter Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion (vgl. Künast, 2002). Die KonsumentInnen reagierten massenhaft mit geändertem Kaufverhalten, wenn auch nur kurzfristig (Bruhn, 2001).

Der akut krisenhaften Verunsicherung geht eine längerfristige Entwicklung der Verbreitung von Bioprodukten voraus. Das Verunsicherungspotenzial liegt deshalb tiefer. Der Übergang vom Nischenprodukt zum etablierten «Normalprodukt» muss individuell wie gesellschaftlich legitimiert werden können. Zum einen existieren Biokonsum und «konventioneller»[2] Konsum nicht getrennt, sondern werden in der Regel parallel praktiziert, das heisst, man muss Gründe finden, warum man partiell Bio statt «konventionell» konsumiert. Zweitens stehen die Versprechen des Biokonsums in Konkurrenz zu anderen neuen Lebensmitteln, zum Beispiel das Gesundheitsversprechen zu Angeboten des mit zusätzlichen Inhaltsstoffen ausgestatteten *functional food*. Schliesslich verändern sich die historischen Ansprüche des Bioangebots selber, was sich schon sprachlich an der Differenz von «Naturkost» zu «Biolebensmittel» zeigt. «Bio» ist ein verwissenschaftlicher und auf EU-Ebene verrechtlichter Reflexionsbegriff zu «Natur», und «Kost» meint immer ein Konzept von Ernährung, die Idee einer geregelten Verwendung einzelner «Lebensmittel». Vereinzelte Biolebensmittel können eher in die dominante Esskultur integriert werden als ganze Kostformen mit ihren gegenkulturellen Ideen. «Biolebensmittel» bringen zwar noch ideelle Ansprüche alternativer Ernährungsweisen mit sich, sind aber nicht mehr umfassend darauf angewiesen. Unsicher ist also nicht allein die teilweise Umstellung auf Biokonsum, sondern zusätzlich ist auf dem Weg aus der Nische das Bio-Verständnis selbst umstritten.

In der Konsequenz ist bei der Verbreitung des Biokonsums von einer Differenzierung der Konsummotive auszugehen, was auch die Studien in diesem Feld in unterschiedlicher Weise belegen[3]. Die Differenzierungen wurden in der hier vorgestellten Studie fallbezogen rekonstruiert. Von besonderem Interesse waren dabei die Naturvorstellungen (*Bio*lebensmittel), die Politikvorstellungen («Politik mit dem Einkaufswagen»?)[4] und der Umgang mit den Entscheidungsanforderungen (Biolebensmittel*wahl*). Die für den Biokonsum genannten Unsicherheiten markieren bisher lediglich potenziell verunsichernde Handlungs*bedingungen*. Inwiefern

2 Geläufig ist die Unterscheidung von konventionellen versus Biolebensmitteln als Gegensatzpaar. Die Bezeichnung ist aber umstritten, weshalb sie hier in Anführungszeichen gesetzt wird. Kritisiert wird, dass damit der historischen Ausnahme industrieller Nahrungsmittelproduktion Konventionalität zugesprochen wird.

3 Vgl. exemplarisch Bruhn, 2002; Enneking et al., 2003; Birzle-Harder et al., 2003; Helmle, 2004 sowie Kuckartz und Rheingans-Heintze, 2004, und das in Deutschland regelmässig durchgeführte «Ökobarometer».

4 «Politik mit dem Einkaufswagen» war ein prominenter offizieller Slogan im Zuge der reklamierten «Agrarwende»-Politik, der u. a. an die KonsumentInnen appellierte, mehr Biolebensmittel zu kaufen (vgl. Künast, 2002; Lorenz, 2006).

sie tatsächlich verunsichern bzw. wie weit dies als Verunsicherung wahrgenommen und wie damit umgegangen wird, ist aber eine empirische Frage. Die Ergebnisse zeigen deutliche Differenzen, aber auch, dass die Entscheidungsmuster bzw. allgemeiner der Umgang mit Unsicherheit ein geeigneter struktureller Bezugspunkt der Untersuchung ist, da er innerhalb der rekonstruierten Orientierungsmuster in systematischer Verbindung zu einer Reihe von inhaltlichen Dimensionen steht, u. a. den Natur- und Politikvorstellungen.

Vier «typische Fälle»[5] für Orientierungsmuster des Biolebensmittelkonsums wurden empirisch bestimmt, nämlich *Fitness*, *Zurück zur Natur*, *Reflexive Biolebensmittelwahl* und *Stellvertretender Biokonsum*. Sie zeigen bezogen auf den Biokonsum vier möglichst unterschiedliche Antworten der KonsumentInnen auf die Herausforderungen ungesicherter Handlungsbedingungen. Sie sollen kurz vorgestellt und unten noch detaillierter (4) und systematisierend (5) bestimmt werden.

Fitness verfolgt eine aktionistische Bewältigungsstrategie. Das Konsum- und Ernährungsverhalten wird an der persönlichen Leistungsfähigkeit und am Neuigkeitswert orientiert. Schnelle, wechselnde Entscheidungen werden getroffen, um immer wieder neue Lebensmittel, Ernährungsprogramme, Nahrungsergänzungsmittel etc. ausprobieren zu können. Die Entscheidungsunsicherheiten werden also dadurch gelöst, dass man sich immer wieder kurzfristig auf das nächstliegende Neue festlegt. Neues ist dabei aber der Struktur nach Mehr-vom-selben, nämlich einfach das nächste neue Angebot, und befördert so eine Dynamik andauernder, tendenziell selbstzweckhafter Beschäftigung mit Ernährungskonsum. In diesem Sinne kommen auch Biolebensmittel in den Blick. Sie sollen, ganz instrumentell und als eine Möglichkeit unter anderen, die «richtigen» Stoffe für die eigene körperliche «Fitness» liefern.

Auch das zweite Orientierungsmuster forciert eine, allerdings konträre, Strategie der Vermeidung potenzieller Verunsicherung durch Festlegung. *Zurück zur Natur* folgt nicht kurzfristigen individualistischen, sondern dogmatischen ökologisch-moralischen Vorstellungen. Sachliche und moralische Handlungsbegründungen verschmelzen zu letztlich einer einzigen, alternativlosen Option, nämlich Biokonsum. Diese Orientierung polarisiert und grenzt sich als «höherwertige» von (fast) allen anderen ab, lässt sich folglich auf keine verunsichernden Aushandlungen ein. Biokonsum symbolisiert eine paradiesische Ordnung, die sich beispielsweise in der Idealisierung von Rohkost, früher Kindheit und «Urvölkern», kurz: dem Weg «Zurück zur Natur», ausdrückt.

Im Gegensatz zu den beiden ersten werden in den beiden nächsten Orientierungen keine Vermeidungsstrategien durch Festlegungen angewandt. Die *Reflexive Biolebensmittelwahl* setzt auf Abwägungen und Aushandlungen und setzt sich damit

5 Typenbildung und Fallrekonstruktion gehören unterschiedlichen Methodenrichtungen an, so dass von «typischen Fällen» nur auf Basis einer kombinierten Methodik gesprochen werden kann. Darauf und auf die Frage, aus welchen Gründen genau diese vier als typische vorgestellt werden, wird im Abschnitt 5 eingegangen..

Unsicherheiten aus. Es gibt hier durchaus langfristige Überzeugungen in ökologischer Hinsicht, die aber situativ relativiert werden. Das Ökologieverständnis selbst betrachtet Gestaltung und «Aushandlung» zwischen Natur und Gesellschaft als notwendig. Vielfältige Kriterien werden in die Entscheidungsfindungen des Bio-Konsums einbezogen und die (öffentliche) Auseinandersetzung um angemessene Kriterien und Handlungen ist dabei konstitutiv. Getroffene Entscheidungen behaupten keine endgültigen Problemlösungen. Vielmehr wird das Problembewusstsein gewahrt, sodass die Entscheidung auch wieder anders ausfallen kann. Relative Handlungssicherheit und Durchsetzungsfähigkeit im Sinne eigener Überzeugungen wird erreicht durch neue Gewohnheitsbildungen und Entscheidungen auf übergeordneter Ebene (z. B. Wahl des Einkaufs*ortes* Bioladen), aber auch durch die Anerkennung von Grenzen eigener Handlungsmöglichkeiten.

Der *Stellvertreter-Biokonsum* zeigt sich dagegen ambivalent und changiert zwischen unterschiedlichen Positionierungen. Er ist nicht eindeutig festgelegt, vermittelt aber auch keine Gegensätze. Radikale ökologische Überzeugungen stehen der gewohnten Alltagspraxis in den Konsumentscheidungen entgegen. Biolebensmittel symbolisieren ein idealisiertes bäuerliches Landleben, das aber lebenspraktisch selbst nicht realisiert wird. Vielmehr ersetzen sie lediglich «konventionelle» Lebensmittel, ohne Konsum und Ernährung grundlegend zu revidieren. Der Bioanbieter, der die idealisierte Lebensweise weitgehend praktiziert, wird durch Einkäufe unterstützt, die den Käufer Anteil an dieser Lebensweise gewinnen lassen: der Bioanbieter als Stellvertreter. Umgekehrt werden diese Unterstützungsbeiträge gegenüber «den Leuten» so aufgewertet, dass sie die Dimensionen idealisierter Lebenspraxis annehmen, also selber einen Stellvertreterstatus zugesprochen bekommen.

Damit liegen vier empirisch gewonnene, in ihren Strukturmerkmalen maximal differierende Orientierungsmuster vor, die sehr unterschiedliche Umgangsweisen gegenüber uneindeutigen Anforderungen und kontingenten Optionen reproduzieren.

3 Unsicherheit und Methodik

Die empirische Untersuchung folgte einem qualitativen Forschungsdesign. Anhand eines offenen, flexiblen Leitfadens wurden in den Jahren 2001 und 2002 insgesamt elf themenzentrierte Interviews mit BiokonsumentInnen, fünf Männern und neun Frauen (drei Paare), geführt. Die Altersspanne reichte von 26 bis 84 Jahren, der formale Ausbildungsgrad vom Facharbeiter über Fachschule und Abitur bis zu verschiedenen akademischen Abschlüssen. Die Interviewees haben einen ländlichen, klein- oder mittelstädtischen Lebenshintergrund. Die Interviews wurden per Tonband protokolliert, dann transkribiert. Hinzu kamen als Daten Beobachtungen der

Interviewsituation und vertiefende Recherchen zu einzelnen Aspekten der Interviewweeangaben, z. B. zu angeführter Literatur oder zu besonderen Ernährungsweisen.

Für den Forschungsprozess insgesamt wurde im Wesentlichen auf Vorgehensweisen der Grounded Theory zurückgegriffen (Strauss, 1994; Strauss und Corbin, 1996), in der sukzessiven Fallauswahl ergänzt um das «Theoretical Sampling von Fall zu Fall» (Hildenbrand, 1999, 65), während die Interviewrekonstruktion die Interpretationstechniken der Objektiven Hermeneutik, insbesondere deren Sequenzanalyse, nutzte (Oevermann, 1996 und 2000). Diese Zuordnung ist sehr schematisch, so dass der Hinweis nicht fehlen soll, dass die forschungspraktische Verschränkung der Verfahren und ihre methodologische Begründung komplexer ist (Lorenz, 2005, 67 ff.; vgl. Hildenbrand, 2004).

Grounded Theory und Objektive Hermeneutik lassen sich komplementär ergänzen, da sie unterschiedliche Perspektiven auf die Forschung betonen und damit je eigene Stärken entfalten. Die Grounded Theory ist grundsätzlich darauf angelegt, im Zuge des Forschungsprozesses kontrastierende Daten und Erkenntnisse kumulativ zu integrieren. Die Kunstlehre, als die sie sich versteht, meint dann die Kunst der konstruierenden Herausarbeitung von Fallstrukturen in der Auseinandersetzung der/des Forschenden mit dem Material. Die Objektive Hermeneutik ist insofern voraussetzungsreicher, als sie die Datenerhebung der Datenauswertung unterordnet (Oevermann 1996, 25). Sie entfaltet ihre Stärken vor allem als Interpretationstechnik am bereits vorliegenden Material, dass nun streng sequentiell analysiert wird. Auch sie versteht sich als Kunstlehre, allerdings besteht die Kunst dabei nicht in der gestaltenden Entwicklung von Strukturen, sondern im intuitiven Zugriff auf die «richtigen» Regeln einer dem Material immanenten Fallstrukturgesetzlichkeit (vgl. Oevermann, 2000, 119 ff.; Hildenbrand, 1999, 61).

Betrachtet man nun beide Methoden komplementär, so lassen sich ihre jeweiligen Perspektiven und Stärken verallgemeinern. Im Forschungsprozess müssen laufend Entscheidungen gefällt werden, die sich an widerstreitenden Anforderungen orientieren. Die Forschung soll offen und unvoreingenommen vorgehen, Möglichkeiten eröffnen und sensibel für tatsächlich Neues sein. Zugleich muss sie viele Festlegungen treffen – so bezüglich der Fragestellung, der Daten- und Methodenwahl, der Hypothesen – und damit Einschränkungen vornehmen. Dies ist sogar notwendig, um eine Arbeitsgrundlage zu schaffen und nicht in Beliebigkeiten ab zu driften. Die forschungspraktischen Entscheidungen der Grounded Theory sind darauf gerichtet, den vorhandenen Kenntnisstand zusammenzuführen; für die Objektive Hermeneutik sind sie dagegen der Ausgangspunkt extensiver Analyse. Erstere betont also die Fragilität und Kontingenz der Konstruktion; letztere betont die Stringenz und Extensivität der Ausdeutung des gegebenen Materials. Die Kombination beider Methoden formuliert somit ein Forschungsverständnis, dass beide Aspekte als notwendige berücksichtigt. Die Forschungspraxis erhält so ein inhärentes Moment von Unsicherheit, da sie gegenläufige Anforderungen balancieren muss.

Unsicherheit ist deshalb nicht nur Untersuchungsgegenstand, sondern zugleich Reflexionsanforderung der Forschungsarbeit. So besteht die «Kunst» der Forschung nicht allein in der kreativen Konstruktion (Grounded Theory) oder in intuitiver Regelanwendung und extensiver Explikation (Objektive Hermeneutik), sondern in der gelungenen Integration beider Aspekte.

Aber auch auf einer weiteren Ebene, die nun wieder näher an den Untersuchungsgegenstand führt, ist eine Struktur uneindeutiger, das heisst potenziell unsicherer Anforderungen zu erkennen. Die offenen Interviews verleihen der Interviewinteraktion und ihrer Analyse eine besondere Bedeutung. Das gelungene Interview steht vor der Herausforderung, bestimmte Spannungsverhältnisse bearbeiten zu müssen: Die formale Rollendifferenz zwischen wissenschaftlichen Experten und Laien einerseits gegenüber der Befragung des Interviewees als Alltagsexperten andererseits; die situativ formalen Vorgaben versus der Angewiesenheit auf die Strukturierungsleistungen des Interviewees. Formalität und Informalität, Asymmetrie und Symmetrie, Aktion und Reaktion lassen keine eindeutigen Interaktionsformen zu, wenn sie nicht aktiv vereindeutigt werden. Dies gilt umso mehr, als das Interview für die Interviewees keine routinierte Alltagshandlung darstellt.

Der Vorzug einer solchen Form der Datenerhebung im Kontext der Untersuchungsfrage nach dem Umgang mit Unsicherheit besteht nun darin, nicht nur ein bestimmtes Thema, in dem es um Umgangsweisen mit uneindeutigen Anforderungen und kontingenten Optionen geht, abzufragen, sondern in der Interaktion selbst ein Handlungsfeld eröffnen und analysieren zu können, dass praktisch relevant solche Umgangsweisen erfordert. Damit gibt es eine zusätzliche Dimension, eine handlungsnahe Kontrollmöglichkeit für die Hypothesenbildung.[6] Im folgenden Abschnitt wird dies an der *Zurück zur Natur*-Fallstruktur beispielhaft demonstriert.

4 Empirische Illustrationen der vier Orientierungsmuster

Die vier eingeführten Orientierungsmuster im Feld des Biolebensmittelkonsums, *Fitness*, *Zurück zur Natur*, *Reflexivität* und *Stellvertretung*, sollen anhand von empirischen Daten veranschaulicht werden. Dazu wird jeweils eine Interviewsequenz bzw. Beobachtung gewählt, die besonders den Umgang mit Unsicherheit verdeutlicht. Die Daten sind anonymisiert und um besserer Lesbarkeit willen der Schriftsprache moderat angepasst; kleinere Zwischenäusserungen wurden entfernt. Im gegebenen Rahmen kann es nicht um extensive Sequenzanalysen gehen. Der Anspruch ist vielmehr der, die Orientierungsmuster illustrativ zu plausibilisieren.

6 Die «Kunst» oder Professionalität der Interviewführung besteht dann darin, tatsächlich dem Interviewee die Strukturierung zu überlassen, soweit dies in einer *Inter*aktion möglich ist. Abgesehen davon, dass die sequentielle Analyse genauso die Interviewerbeiträge erfassen kann, zeigt spätestens der Vergleich unterschiedlicher Interviews desselben Interviewers die Entfaltungsmöglichkeiten der Interviewees.

Fitness: Der aus dem Interview mit Frau A. ausgewählte Text setzt an einer Stelle ein, an der es um ihren seit etwa zwei Jahren geringeren Fleischkonsum geht und der Interviewer nach den Zusammenhängen fragt. Frau A. erweitert die Thematik nun auf Ernährung allgemein und gibt persönliche Leistungsfähigkeit als initiales Motiv für ihre Beschäftigung damit an. Dieses Motiv ist diffus, denn von Leistungsfähigkeit kann man tendenziell nie genug bekommen. Dem korrespondiert eine unkonkrete Problembeschreibung (*äh irgendwo äh es geht nicht so gut*). Bei unklaren Zwecken dominieren die Mittel, so dass sich bereits daran eine Selbstzweckhaftigkeit des Mittels Ernährung abzeichnet.

> ***Frau A:*** *Ich habe überhaupt begonnen, mich damit zu beschäftigen, wie muss ich mich ernähren, um leistungsfähig zu sein. Also ich habe seit zehn Jahren eine Firma und habe dann gemerkt äh irgendwo äh es geht nicht so gut. Und ich muss aber leistungsfähig sein und ich will es auch. Und da habe ich angefangen zu suchen, was kann ich tun, jetzt ausser Sport und so. Und da kam für mich dann die Ernährung. Denn was kommt uns so nahe wie Ernährung und Wasser und solche Dinge?*

Das unbestimmte Unbehagen entsteht erst dadurch, dass äussere Anforderungen (*ich muss*) und eigener Wille (*ich will*) der «eigenen Natur» gegenüber durchgesetzt werden sollen, während der Körper sich nicht einfach fügt. Die einsetzende Suche richtet sich aber nicht auf eine Klärung der Ursachen, verdeckt sie vielmehr, da sofort auf aktive Gegenmassnahmen gesonnen wird (*was kann ich tun*)[7] – *dass* etwas gemacht wird, ist wichtiger als was oder wozu. Das befördert die selbstzweckhafte Handlungsdynamik. Verstärkt wird sie weiter dadurch, dass Ernährung zur schicksalhaften Erlösung (*Und da kam für mich dann...*) und ihr eine elementare, unhinterfragbare Bedeutung zugesprochen wird (Reihung mit «Ur-Element» *Wasser*). Die Unsicherheiten der Problemlage werden verdeckt; realisieren lässt sich das durch einen aktionistischen Entscheidungsmodus einer sich verselbstständigenden Handlungsdynamik im Feld der Ernährung, das tendenziell grenzenlos neue Optionen bieten kann.

Zurück zur Natur: In diesem Fall soll die Beobachtung der Interviewsituation die Daten liefern, die den fallspezifischen Umgang mit Unsicherheit zeigen (s. o., Punkt 3).

> ***Beobachtung:*** *Der Interviewer hat mit Frau Q. telefonisch einen Interviewtermin vereinbart. Sie war zunächst nur um Vermittlung von InterviewpartnerInnen gebeten worden und bot sich dabei selbst als Interviewee an. Als der Interviewer zum verabredeten Zeitpunkt erscheint,*

7 Für Bauman (2003, 76) die zentrale Frage postmodernen Handelns schlechthin, was zum Konsum immer neuer Mittel führt: «Handlungsleitend ist heute die Frage: ‹Was kann ich tun?› und nicht mehr: ‹Wie kann ich am besten tun, was ohnehin getan werden muss oder sollte?›» Vgl. unten, Abschnitt 6.

ist auch ihr Lebenspartner, Herr P., anwesend. Frau Q. hat ein Kind im Tragetuch, das zwischenzeitlich gestillt wird und sich sonst im Nahbereich um die Mutter bewegt. Während des Interviews kommen zwei weitere Kinder aus der Grundschule, gehen ins Haus, gesellen sich zum Interview und finden dann wieder anderes im Garten interessanter. Eine ausdrückliche Begrüssung untereinander (oder Vorstellung gegenüber dem Interviewer) findet nicht statt.

Der Interviewer betritt nicht Haus und Zimmer, denn das Interview findet gleich im Freien statt. Ihm wird dafür eine alte Gartenbank herangetragen – sonniger, zum Teil blendender Platz –, während Frau Q. (etwas näher) und Herr P. (etwas entfernter) stehen bleiben bzw. gelegentlich ihren Ort verlassen, wegen der Kinder oder einiger Handgriffe.

Das Interview im Freien; statt einem zwei Interviewees, die sich nicht setzen, sondern beweglich bleiben; das Stillen während des Interviews; keine Begrüssungsformen für die Kinder, die das Interview sporadisch kreuzen – dies sind Entgrenzungen der Interviewsituation, die aber auf die Seite der Interviewees beschränkt bleiben. Der Interviewer dagegen wird auf eine Bank gesetzt und schaut auf. Das ist keine Form von Höflichkeit, denn es ist eine nicht ausgehandelte, asymmetrisierende Vorgabe. Hinzu kommt, dass Frau Q. sich die Möglichkeit eines Auftrittes aktiv verschaffte. Sie hat also etwas zu sagen und dominiert die Form, wie sie dies sagen will. Die offen-egalitäre, entgrenzte Atmosphäre ist eine «innere», die sich durch eine klare Abgrenzung und unterordnende Festlegung des nicht zugehörigen «Aussen» stabilisiert. Verunsichernde soziale Aushandlungen werden vermieden, stattdessen eigene Überlegenheit beansprucht, die sich allerdings nicht auf Status, Macht oder Geld stützen kann, was auch den vorgeführten egalisierenden Entgrenzungen widersprechen würde. Es ist folglich von moralischen bzw. ideologischen Distinktionen auszugehen, bei denen die Interviewees sich auf der «richtigen» Seite verorten; hinzu tritt ein Verkündungsmotiv (Frau Q. will das Interview).

Insgesamt werden die Unsicherheiten der Interaktion also durch ausgrenzende und abwertende Festlegungen bzw. die Inanspruchnahme einer übergeordneten Position bewältigt.

Reflexivität: Im Interview mit Frau und Herrn M. wird die Geschichte eines Lernprozesses erzählt, bei dem sachliche Anregungen aufgenommen, die «extremen» Formen ihrer sozialen Vertretung aber abgelehnt werden. Die Befürwortung von Biolebensmitteln soll nicht deren Alleingültigkeit bedeuten und die Warenpräsentation im Handel (Erde an Möhren und Kartoffeln) ist kein Entscheidungskriterium im Sinne von Authentizitäts- oder Qualitätsmerkmalen.

Herr M.: *Wir haben einen abgehaunen Kollegen besucht in Frankfurt und äh der war damals schon, hat gesagt, ich esse nur, der ist ganz ex-*

tremer Typ gewesen, hat also alles ausgependelt was für ihn, also das ist auch nicht unsre Sache. Und aber der hat auch nur Bio gekauft und da war ich das erste Mal in meinem Leben in einem Bioladen und da hat der doch tatsächlich äh Möhren gekauft, die warn dreckig, die konnte man biegen (...) aber ich mein nur, also das war äh für mich unfassbar, und er war stinksauer, wenn irgendwas äh oder diese ganzen Kartoffeln, da war noch die Erde dran. Das haben wir nicht ganz verstanden, weil es gab nun grade jetzt bei uns, kurz vor der Wende oder nach der Wende, was weiss ich, Weimar zum Beispiel, Zwiebelmarkt, da gab´s einmal im Jahr gewaschene Möhren, weil die Fernsehteams von ARD und ZDF da waren, das ganze Jahr nicht und das war, ja, nein, also das stört uns überhaupt nicht, das haben wir dann ganz schnell begriffen, dass das alles nur kaschiert ist.

Interviewer: Ja, also Sie kaufen jetzt auch die dreckigen Möhren.

H.M.: *Genauso ist es.*

Frau M.: *Nein, die sind ja aber nicht dreckig.*

H.M./F.M.: *Ja, die sind nicht dreckig, das stimmt/ Der Biohandel hat sich*

F.M.: *schon weiter entwickelt inzwischen, die sind jetzt auch sauber. Ich hoffe, dass sie nicht nach Italien gefahren werden zum Waschen*

F.M./H.M.: *wie sie das mit anderm Gemüse machen./ Ja, also damit haben wir natürlich noch*

H.M.: *ein bisschen so unsre Probleme, weil also wir versuchen saisonal zu kaufen [F.M.: Und regional.] und regional, also dann besorgen wir uns vielleicht auch wirklich mal Äpfel hier aus der Nähe, wo wir wissen, das ist ein Tal, wo Streuobstwiesen sind, als dass wir jetzt meinetwegen Bioäpfel kaufen die über´n Brenner geschickt wurden, da achten wir eigentlich auch drauf.*

H.M./F.M.: *Oder irgendwas aus Südafrika oder Neuseeland, das/ Oder aus Neuseeland, da schimpf ich dann immer, wenn sie so ein Zeug bestellt.*

> ***H.M.:*** *da gibt's dann Diskussion auch mit Inhaber Bioladen. Also da wollen wir doch von Ökologie, da das muss man sich schon ein bissel, deswegen hatte ich vorhin diese extremen «Körnerfresser»*[8] *genannt, den also egal ist alles andre egal, Hauptsache ihre Gesundheit, also so sind wir eigentlich nicht, also da gucken wir eigentlich drauf, dass das insgesamt stimmt.*

Im Verlauf des Textauszuges wird sichtbar, wie eine Reihe unterschiedlicher Kriterien in die Entscheidungsfindung zum Biolebensmittelkonsum einfliesst und eine kommunikative Auseinandersetzung (*Diskussion*) darum geführt wird. Zwar werden Problemlösungen gefunden (z. B. *Streuobstwiesen*), die Probleme verschwinden aber nicht einfach. Vielmehr wird, zum Teil explizit (*unsre Probleme*), das Problembewusstsein beibehalten, d. h. die Auseinandersetzung wird weiter gehen und die Entscheidungen können auch wieder anders ausfallen. Unsicherheiten werden also nicht vereindeutigt, sondern bilden die Grundlage einer aushandelnden und integrierenden Entscheidungsfindung.

Stellvertretung: Der Interviewausschnitt mit Frau E. ist ein Auszug der Thematisierung des Rindfleischkonsums und des Umgangs mit der BSE-Krise. In der ersten Äusserung ergibt sich eine Spannung zwischen einerseits Erinnerungsschwierigkeiten, wann und wozu Rindfleisch zuletzt gegessen wurde, womit zugleich gesagt ist, dass eigentlich kein Rindfleisch gegessen wird; andererseits der Betonung, dass Rindfleisch *bewusst* und *gewollt* eingesetzt wurde, nicht nur zum Essen (Frage), sondern sogar bei eigener Zubereitung (*gekocht*). Dies wird noch einmal dadurch gebrochen, dass Rindfleisch verwendet werden *musste*. Gegensätzliche Umgangsweisen mit Ernährung stehen hier nebeneinander: Sie isst kein Rindfleisch, muss es aber verwenden; sie kann sich nicht erinnern, reklamiert aber einen bewussten, autonomen Konsum. Der Autonomieanspruch kann nicht eingelöst werden, was sich in Erinnerungsschwierigkeiten und Verweis auf äussere Zwänge ausdrückt.

> **Interviewer:** (...) wann haben Sie das letzte mal Rindfleisch gegessen?
>
> ***Frau E:*** *Oh. [.]*[9] *Das ist so lange her. [.] Pff, ich sage mal, ein halbes Jahr. Aber da habe ich auch wo irgendwas kochen wollen, wo wirklich Rindfleisch dran musste, habe ich bewusst Rindfleisch genommen. [.]*
>
> **I:** Warum ist das solange her?

8 Da Herr M. auf die Stelle verweist, an der er die «Körnerfresser» einführte, diese dort explizit in Anführungszeichen setzte, werden sie hier in der Protokollierung beibehalten.

9 Die Punkte in eckigen Klammern transkribieren kurze Gesprächspausen, je Punkt etwa zwei Sekunden.

> *E: Wir haben kei ich habe keinen Appetit auf Fleisch. Ich glaube, dass hat sich auch mit der Geburt verändert. Ich war vorher ein richtiger Fleischesser und jetzt gar nicht mehr. [.] Ja, natürlich hängt's auch mit BSE zusammen. [E und I lachen kurz] Aber [..] nicht so richtig. Also wenn ich ich würde auch Rindfleisch kaufen, wenn ich jetzt Appetit hätte. Würde mir natürlich einen Fleischer suchen, wo ich Vertrauen habe, also wenn man sich vielleicht einbildet, der es könnte okay sein.*

Ebenso widerspricht der Verweis auf *Appetit*, der da sein kann oder nicht, also unverfügbar ist, dem autonomen Handlungsverständnis. Der Wandel von ganz (*Fleischesser*) zu *gar nicht* wird zwar in Verbindung mit einem bedeutsamen Ereignis gebracht, kann aber (nach eineinhalb Jahren, die die Geburt ihres Kindes zurück liegt) selber nicht sinnhaft gedeutet werden.

Sich mit BSE verbindende «Sollens»-Erwartungen werden durchaus gesehen und anerkannt (*natürlich, [..] nicht so richtig*). Das *aber* markiert wieder, wie oben, einen Bruch, hier zur praktischen Nicht-Einlösung.[10] Auch die Konsequenzen im Konjunktiv (*würde*) hätten bereits eingelöst sein müssen, da Frau E. zu Beginn der BSE-Krise noch «Fleischesser» war bzw. auch später noch Rindfleisch verwandte, wenn auch nur sporadisch (s. o.).

Schliesslich reproduziert sich die Widersprüchlichkeit der Orientierung auch im Vertrauensverständnis, denn sich etwas einzubilden ist gerade keine tragfähige Grundlage für Vertrauen. Auch hier steht das autonome Handlungsmodell, das Vertrauen ermöglicht, der Unverfügbarkeit und dem Ausgeliefertsein an Einbildung gegenüber.

Die Unsicherheiten bleiben ungesichert, denn die Ansprüche an Handlungsautonomie und die Anerkennung von Sollens-Erwartungen werden mit Verweis auf Unverfügbarkeiten praktisch nicht eingelöst bzw. nicht umgesetzt. Dabei fehlt die sinnhafte Vermittlung: weder werden die Autonomieansprüche und Sollens-Erwartungen relativiert, noch die praktische Umsetzung realisiert.

5 Systematisierung zur Generalisierungsmatrix

Die Systematisierung der empirischen Ergebnisse dient der idealtypologischen Erschliessung des Untersuchungsfeldes Biolebensmittelkonsum: Welcher systematische Zusammenhang besteht zwischen den vier präsentierten Orientierungsmustern, dass sie den begründeten Anspruch erheben können, als Idealtypen dieses Feld sinnstrukturell erfassen zu können? Die fallrekonstruktiven Verfahren sehen zwar selber keine Typenbildung vor, lassen sich aber leicht mit einem idealtypischen Ansatz (Weber, 2005, 14) verbinden. Der Weg dorthin führt über das «Theoretical Sampling von

10 Das Lachen vergemeinschaftet rückversichernd den Übergang vom «Sollen» zum «Sein».

Fall zu Fall» (Hildenbrand, 1999). Damit ist kurz zusammengefasst gemeint, dass immer erst ein Fall rekonstruiert wird und davon ausgehend gedankenexperimentell kontrastierend zum nächsten Fall übergegangen wird. Die Differenz zwischen den gedankenexperimentellen Entwürfen zu den folgenden Fallrekonstruktionen machen den wesentlichen Erkenntnisgewinn aus.

Da dieses Verfahren in der Forschungsarbeit angewandt wurde, erschliesst sich die Systematik durch Kontrastierungen auf empirischem Wege. Freilich ist in der nach vorn offenen Forschung nicht damit zu rechnen, von Beginn an und in genauer Abfolge die Fälle zu rekonstruieren, die sich unmittelbar für eine Idealtypologisierung eignen, das heisst solche, die sich über eine Reihe von Vergleichsdimensionen hinweg möglichst unterschiedlich ausgeprägt zeigen. Wenn sich aber rückblickend eine solche idealisiert kontrastierende Abfolge aus dem Fallfundus auswählen und mit Fällen belegen lässt – hier: *Fitness*, *Zurück zur Natur*, *Reflexivität*, *Stellvertretung* –, dann vertreten diese Fälle «reine Typen». Damit ist zugleich gesagt, dass es sich bei diesen Fällen gewissermassen um «Extremfälle» handelt. Dies entspricht der Idee des Typus, dass empirische Fälle den Idealtypen in der Regel nicht eins zu eins, sondern graduell entsprechen (Sukale, 1991, 17).[11]

Mit dieser Operation wird das Untersuchungsfeld *horizontal* systematisiert. Die vier eingeführten Fallstrukturen können den Anspruch erfüllen, das Feld des Biolebensmittelkonsums idealtypisch zu umfassen, weil sie systematisch aufeinander verweisen: Während *Fitness* und *Zurück zur Natur* auf gegensätzliche Weise festgelegten Orientierungsmustern folgen (aktionistisch vs. dogmatisch), kennzeichnet die beiden anderen gerade, dass sie sich nicht festgelegt orientieren, allerdings wiederum auf gegensätzliche Weise (integrierend vs. changierend).

Hinzu tritt nun die *vertikale* Systematisierung. Sie vergleicht nicht die Fälle untereinander, sondern prüft die Generalisierungsmöglichkeiten jeder Fallstruktur für sich. Dazu wurden zwei Wege beschritten, nämlich einmal der der paradigmatischen Theorieanwendung, dann der der Strukturgeneralisierung. Theorieanwendung meint, dass anhand historisch-theoretischer Konzepte paradigmatische Unterscheidungen zu kulturellen Orientierungsmustern aufgegriffen wurden, die in unterschiedlicher Ausprägung in verschiedenen Ansätzen immer wieder thematisiert werden. Für die zentral untersuchten Natur- und Politikvorstellungen lassen sich die kulturellen Orientierungen zwischen Nutzung und Achtung von Natur bzw. zwischen Eigeninteressen und Gemeinwohl in der Politik bestimmen (Lorenz, 2005, 61 ff.). Diese paradigmatischen Unterscheidungen wurden auf die rekonstruierten Fallstrukturen angewandt. Dazu ist zu vermerken, dass die Fallrekonstruktionen zunächst unabhängig durchgeführt wurden, sich die Anwendung also erst als geeignet erweisen musste, nicht die Fälle einfach subsumierte.

11 Die Studie weist neben den vier präsentierten Fällen vier weitere aus (Lorenz, 2005, 252 ff.), die solche graduellen Abweichungen zeigen und damit zugleich bestätigen, dass die «idealen Fälle» das Untersuchungsfeld erfassen können.

Der zweite Weg, die Strukturgeneralisierung, entspringt der Methodik der Objektiven Hermeneutik (Oevermann, 1981, 1996 und 2000). Mit jeder Fallrekonstruktion liegt immer schon eine Strukturgeneralisierung vor (Oevermann, 2000, 58). Die Generalisierung besteht dabei in der Bestimmung einer strukturellen Option unter anderen potenziell möglichen im Hinblick auf die Fragestellung. In der hier präsentierten Untersuchung ist damit zudem gemeint, dass auch die Fragestellung selbst noch einmal allgemeiner gefasst wurde, sich auf allgemeinere Strukturmuster richtete, nämlich die des Umgangs mit Unsicherheit. Damit werden nicht einfach die vorliegenden Ergebnisse noch einmal abstrahiert. Die Rekonstruktionen der generalisierten Fragestellung müssen methodisch vielmehr ebenso in den Daten gründen und sequentiell erfolgen.

Geht man diese Wege der Generalisierung, lassen sich zu den bereits vorliegenden Ergebnissen die Ebene kultureller Natur- und Politikvorstellungen und die allgemeiner Strukturmuster des Umgangs mit Unsicherheit hinzufügen. Gelingt nun auf beiden Ebenen eine Verbindung der vertikalen mit der horizontalen Systematisierung, kontrastieren also die Ergebnisse der Vertikalen parallel zu der oben demonstrierten idealen Kontrastierung, dann ist das Resultat eine in sich systematische Generalisierungsmatrix als Idealtypologie. Diese lässt sich tabellarisch darstellen (siehe Tabelle 1). In der Matrix weise ich auch die rekonstruierten Natur- und Politikvorstellungen aus, selbst wenn sie hier nicht weiter diskutiert werden können. Denn im Fokus des Interesses stehen die Entscheidungsmuster, deren systematischer Zusammenhang mit inhaltlichen Vorstellungen veranschaulicht werden soll. Hinzu genommen wird ausserdem die Wahrnehmung des BSE-Risikos, da es sich um ein besonders unsicherheitsrelevantes Thema handelt.[12]

Am ersten Fall soll die Tabelle exemplarisch und kursorisch gelesen werden, um dann die Entscheidungsmuster und die Differenzierungen zum Umgang mit Unsicherheit zu vergleichen. Das Interview mit Frau A. zu ihrem Biolebensmittelkonsum wurde als *Fitness*-Fallstruktur rekonstruiert. Die Naturvorstellungen entsprechen dem Modell «Tankstelle» oder Materiallager, d. h. Biolebensmittel liefern die Stoffe, die den physischen Körper fit machen sollen. In politischer Hinsicht wird die individuell bestimmte Aktion der politischen Aushandlung und der staatlichen Regulierung entgegengestellt. Die BSE-Krise wurde weitgehend als für eigenes Handeln irrelevant ausgeblendet. Entscheidungen werden sehr klar und aktionistisch, am jeweils Neuen orientiert, getroffen, wobei die gefundene Problemlösung von kurzem Bestand ist und schnell durch «Neueres» ersetzt wird. Die kulturellen Natur- und Politikvorstellungen sind entlang der oben eingeführten Unterscheidungen von Nutzen versus Achten von Natur bzw. Eigeninteresse versus

12 Zur Diskussion der Natur- und Politikvorstellungen vgl. neben Lorenz (2005, 227 ff.) auch Lorenz (2004 für Natur-, 2006 für Politikvorstellungen). Der systematische Zusammenhang wird darüber hinaus verdeutlicht an einer Reihe weiterer thematischer Dimensionen, nämlich der Wahrnehmung des BSE-Risikos, dem Vertrauens- und Gesundheitsverständnis, dem Kaufverhalten sowie differenziert nach «innerer»/«äusserer» Natur (Lorenz, 2005, 248 ff.).

Tabelle 1: Generalisierungsmatrix

Vergleichsdimensionen	Fall			
	Frau A.	Frau Q. und Herr P.	Herr und Frau M.	Frau E.
Biolebensmittelwahl	Fitness	Zurück zur Natur	Reflexivität	Stellvertretung
Natur	«Tankstelle»	«Paradiesgärtlein»	«Streuobstwiese»	«Heisshunger» versus «Landidylle»
Politik	individualistische Nische; Machen statt Reden	harmonische Quasi-Grossfamilie	«Global denken, lokal handeln»	Weltverbesserung vs. Bequemlichkeit
BSE-Risiko	Ausblendung der Risiken	Bestätigung eigener Krisendiagnose	Frühe, nachhaltige Konsumänderung	Kurzfristige Reaktion, dann weiter wie bisher
Entscheidungsmuster				
Entscheidungsfindung	aktionistisch, klar	ideologiefest, klar	abwägend, klar bis diffus	voluntaristisch vs. ohnmächtig
Lösung	kurzfristig	feststehend	pragmatisch, problembewusst, revidierbar	sporadisch vs. beharrend
Kulturelle Vorstellungen				
Natur	instrumentell (Nutzen)	symbiotisch (Achten)	ganzheitlich (Nutzen und Achten)	fragmentiert (Nutzen oder Achten)
Politik	opportunistisch/ indifferent (Eigeninteresse)	fundamentalistisch (Gemeinwohl)	reformorientiert (Eigeninteresse und Gemeinwohl)	opportunistisch vs. fundamentalistisch (Eigeninteresse oder Gemeinwohl)
Umgang mit Unsicherheit				
Sozialdimension	vereinnahmend, dominant	dominant, ausgrenzend, vergewissernd	bezogen	ungesichert
Sachdimension	einseitig festgelegt	einseitig festgelegt	balancierend	changierend
Zeitdimension	aktuelle Gegenwart	gute Vergangenheit + katastrophische Zukunft	Bewahrung und Gestaltung für Zukunft	gute Vergangenheit; unübersichtliche, auch angenehme Gegenwart/ Zukunft
Allgemeiner Strukturtypus	Egozentrik	Exozentrik	Vermittlung	Ambivalenz

Gemeinwohl in der Politik eindeutig auf Nutzen und Eigeninteresse festgelegt. Das allgemeine Strukturmuster im Umgang mit Unsicherheit wurde als Egozentrik bezeichnet, da das die Orientierung an allein individuellen Kriterien, die zugleich eine selbstzweckhafte Dynamik annimmt, betont.

Vergleicht man nun die Entscheidungsmuster im Biokonsum horizontal über die Fälle hinweg, ist das Kontrastierungsmuster deutlich erkennbar. Die beiden ersten Fälle, *Fitness* und *Zurück zur Natur*, treffen klare Entscheidungen auf gegensätzliche

Weise, nämlich aktionistisch in kurzen Intervallen bzw. aufgrund dogmatisch feststehender Überzeugungen. Nicht festgelegt sind dagegen die Entscheidungsmuster von *Reflexivität* und *Stellvertretung*. Einmal führt die abwägende Berücksichtigung unterschiedlicher Kriterien zur Lebensmittelwahl; das Spannungsverhältnis oft gegensätzlicher Kriterien bleibt dabei als Problembewusstsein erhalten, so dass die Entscheidung auch wieder anders ausfallen kann. In der *Stellvertretungs*-Struktur steht der voluntaristisch behaupteten Orientierung an ökologischen Massstäben das ohnmächtige Verharren in alten Konsummustern aufgrund «äusserer» wie «innerer» Zwänge entgegen, so dass sich alltagspraktisch kaum etwas ändert.

Als allgemeinere Strukturmuster wurden Egozentrik, Exozentrik, Vermittlung und Ambivalenz rekonstruiert. Die Selbstbezogenheit der ersten Umgangsweise mit uneindeutigen Anforderungen und kontingenten Optionen kontrastiert mit der Exozentrik, d. h. der Ausrichtung eigener Orientierungen an als übergeordnet vorgestellten «äusseren» Massgaben. Vermittlung kennzeichnet die Balancierungsbemühungen gegenüber vielfältigen, in sich spannungsreichen Entscheidungskriterien, ohne allerdings ein letztgültiges Gelingen solcher Bemühungen zu behaupten. Beim Strukturmuster Ambivalenz dagegen greift weder die erste noch die zweite Form der Festlegung; die ungesicherte Umgangsform sucht aber auch nicht die Integration, sondern bleibt in sich widersprüchlich.

Diese Umgangsweisen mit Unsicherheit lassen sich noch einmal in sozialer, sachlicher und zeitlicher Hinsicht differenzieren. Die Sozialdimension kann dabei nicht zuletzt an der Interviewinteraktion selbst abgelesen werden (s. o., Punkt 3). Die beiden ersten Interviewees treten sehr dominant auf und bestimmen das Gespräch bis dahin, selber die Frageposition zu übernehmen. Paradoxerweise ist es gerade die individualistische *Fitness*-Fallstruktur, die dabei vereinnahmend vergemeinschaftet, d. h. ihre individualistische Perspektive als universelle – als «Gattungseigenschaft» – setzt und so den Interviewer «eingemeindet». *Zurück zur Natur* dagegen, wo eigentlich allgemeingültige Vorstellungen herrschen, grenzt sich polarisierend nach «aussen» ab; untereinander («innen»), zwischen den beiden Interviewees, finden wechselseitige Vergewisserungen statt. *Reflexivität* und *Stellvertretung* haben keine derart dominierenden Umgangsstrategien. Bei *Reflexivität* findet die Interaktion «auf Augenhöhe» kooperierend statt, die unterschiedlichen Anforderungen zwischen Asymmetrie und Symmetrie, Aktion und Reaktion etc. (s. o., Punkt 3) werden flexibel und situationsbezogen gehandhabt. Das letzte Interview bleibt dagegen ungesichert, pendelt immer zwischen Kooperation und Nicht-Kooperation.

Auch in der Sachdimension sind es die beiden ersten Fallstrukturen, die festgelegten Orientierungsmustern folgen, festgelegt auf das Kriterium des immer Neuen versus den ideologiefesten ökologischen Überzeugungen. *Reflexivität* fordert umfassende ökologische Standards für Bioprodukte ein, balanciert sie gleichwohl mit anderen Kriterien alltäglicher Konsumanforderungen. *Stellvertretung* wiederum changiert zwischen der Sensibilität für ökologische Probleme, postuliert sogar die

Unterstützung radikaler Alternativen, setzt sie aber nicht in Beziehung zu den ebenso gewollten gewohnten und annehmlicheren Versprechen des «konventionellen» Konsums.

Schliesslich zeigen sich auch in der Zeitdimension systematische Differenzen. Für *Fitness* ist immer das gerade aktuelle Angebot das Bedeutsamste, bis zur Ablösung durch das nächste Neue. Die zweite Fallstruktur beschreitet den Weg *Zurück zur Natur*, um die erwartete ökologische Katastrophe noch vermeiden zu können. *Reflexivität* sucht ebenso nach Bewahrenswertem, wie sie die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft als notwendig erachtet. Für die letzte Fallstruktur bildet die gute, einfache Vergangenheit den Kontrast zur unübersichtlichen Gegenwart und ihrer potenziellen Entwicklung, gleichwohl bietet diese Gegenwart genügend attraktive Annehmlichkeiten, um gängige Konsumformen weitgehend beizubehalten.

Damit liegen vier rekonstruierte Fallstrukturen vor, die sich über mehrere Dimensionen idealtypisch voneinander unterscheiden lassen, wobei hier das Hauptaugenmerk auf die Aspekte von Unsicherheit und Entscheidung gerichtet wurde. Mit der Generalisierungsmatrix wurde eine empirisch generierte Idealtypologie von Orientierungsmustern des Umgangs mit Unsicherheit gewonnen. Diese Systematisierung des Forschungsfeldes Biolebensmittelwahl berechtigt nun dazu, sie mit theoretischen Ansätzen in Beziehung zu setzen, die sich ebensfalls mit den Strukturproblemen der Orientierung bei uneindeutigen Anforderungen und kontingenten Optionen beschäftigen.

6 Empirie und Theorie der Unsicherheit

Wenn sich nun die empirisch generierte Idealtypologie, wie eingangs in Aussicht gestellt, auf soziologische Theorien beziehen lässt, verspricht das zweierlei: einerseits können theoretische Erklärungsangebote aus allgemeineren Perspektiven auf gesellschaftliche Entwicklungen für die Empirie aufgegriffen, andererseits die Theorien empirisch fundiert auf ihre Reichweite bzw. ihre Grenzen hin kritisch reflektiert werden. Ich beschränke mich darauf, die Potenziale der Studie (vgl. Lorenz, 2005, 238 ff.) in der zweiten Hinsicht zu verdeutlichen.

Grundsätzlich kann die Bezugnahme auf Theorieangebote an beide genannten Wege der Generalisierung anknüpfen, an die paradigmatische Theorieanwendung ebenso wie an die Strukturgeneralisierung. Für die Theorieanwendung im Anschluss an kulturelle Naturvorstellungen, soll dies nur angedeutet werden. So zeigt sich, unabhängig von den jeweiligen Besonderheiten, in den kulturtheoretischen Überlegungen von Klaus Eder (1988) wie Joseph Huber (2001) die Unterscheidung von Nutzen und Achten als grundlegend, nämlich als carnivore versus vegetarische Kultur bei Eder und als pro- versus anamodale Orientierung bei Huber. Bezogen auf die Generalisierungsmatrix ist sofort erkennbar, dass nur zwei der vier Typen

theoretisch erfasst sind. Zwar sehen beide Autoren «Misch»- oder «Zwischen»-Formen vor, empirisch beurteilen sie sie sogar als wahrscheinlicher. Diese Formen gewinnen aber «dazwischen», im bipolaren Schema, keine eigene Qualität. Eder (1988, 24, 100, 253 ff. und 358) fordert gelegentlich eine reflexive Praxis ein, bleibt deren Explikation aber schuldig.

Interessanter im Kontext der Unsicherheitsproblematik ist der Anschluss an den zweiten Weg der Generalisierung. Denn hier ist der Vergleich mit Theorien möglich, die sich, wie die oben vorgestellte Studie, Orientierungsproblemen im Umgang mit Unsicherheit widmen. Eingangs wurden bereits zwei dieser Theorien benannt, nämlich diejenigen von Giddens (1996) und von Bauman (2003). Reflektiert man diese noch einmal auf Basis der entwickelten *Grounded Theory*, also der Idealtypologie in Form einer Generalisierungsmatrix, lassen sie sich problemlos zuordnen.

Für Bauman (2003) ist die Ungewissheit in den Lebensverhältnissen, mit ihren resultierenden Orientierungs- und Solidaritätsverlusten, ein zentrales Merkmal postmoderner Gesellschaften. Der weitgehenden Durchsetzung einer Freiheit *de jure*, also der Lösung aus äusseren Handlungsvorgaben, steht ein dynamisch wachsendes Überangebot mit ständig neuen Anreizen gegenüber. Die überforderten KonsumentInnen – also alle, denn jedeR ist KonsumentIn – finden im *shopping*, der zweckfreien, dem Lustprinzip folgenden Orientierung am neuen Angebot, ihr Handlungsmodell für sämtliche Lebensbereiche (2003, 89 f.). «In einer Welt, in der das Spektrum möglicher Ziele zu breit ist, um sich darin bequem einzurichten, breiter und grösser als die verfügbaren Mittel, muss man sich mit der grössten Sorgfalt auf das Spektrum und die Wirksamkeit dieser Mittel konzentrieren. Das wichtigste Mittel, sozusagen das Mittel zweiter Ordnung, ist dabei die Teilnahme am Rennen: Bleibt man im Rennen, so hält das den Glauben an andere Mittel und das Verlangen nach ihnen lebendig» (2003, 89). Eine solche Dynamik war für die *Fitness*-Fallstruktur rekonstruiert worden und Bauman (2003, 94 ff.) selber widmet sich explizit der Fitness-Thematik. Die Festlegungen auf naheliegende Konsumentscheidungen können kurzfristige Orientierungssicherheit schaffen und müssen deshalb auf längere Sicht laufend erneuert werden. «Der zur Abhängigkeit gewordene Kaufzwang ist Teil eines Kampfs gegen die dauernde und nervtötende Unbestimmtheit, gegen das ärgerliche und erniedrigende Gefühl der Unsicherheit» (ebd., 98). «... die im Laden erworbene Gewissheit lässt die eigentlichen Wurzeln der Ungewissheit (...) unberührt» (2003, 99).

Auch die posttraditionale Gesellschaft im Giddens'schen (1996) Sinne sieht weitreichende Orientierungsunsicherheiten, betont dabei allerdings die Freisetzung aus traditionalen Handlungszusammenhängen. Daraus leiten sich reflexive Handlungspotenziale ab, die die bewusste Gestaltung individueller Lebensführung (*life-politics*) ermöglichen (Lamla, 2003, 117 ff.) – eine Sicht, die Bauman (2003, 61 ff.) explizit kritisiert. Zu unterscheiden ist eine oft doppeldeutige Verwendung von «Reflexivität» in den soziologischen Debatten. Sie kann einmal als grundlegende

Kategorie zeitdiagnostischer Gesellschaftstheorie, zum anderen als besondere, anspruchsvolle Handlungsoption verwendet werden. Bei der ersten Verwendungsart besteht eine Unschärfe darin, dass demnach *jede* Handlungsoption, die unter unsicheren Handlungsbedingungen verfolgt wird, eine reflexive ist. Gemeint ist deshalb das zweite, eingeschränktere Verständnis, womit der Bezug zur Generalisierungsmatrix hergestellt werden kann. So können weitere distinkte Optionen des Umgangs mit Unsicherheit markiert werden. Bei Giddens (1996) selber, aber in anderem Zusammenhang auch bei Bauman (1999), ist dies die re-traditionalisierte bzw. fundamentalisierte Orientierung. Dabei wird den Entscheidungszumutungen nicht durch bewusste Aushandlungen begegnet, aber auch die Option des «Mitrennens» verweigert. Vielmehr werden dogmatische Gewissheiten etabliert, die dauerhafte Orientierungssicherheit garantieren sollen. Dies korrespondiert mit der *Zurück zur Natur*-Fallstruktur.

Damit liegen Theorieverweise auf drei der vier empirisch generierten Idealtypen vor – aber keine der Theorien umfasst diese drei. Interessant ist hier ein Blick auf die in der Umweltsoziologie viel diskutierte Theorie mit zeitdiagnostischem Anspruch von Latour (1995 und 2001; zur Diskussion vgl. Brand und Kropp, 2004; Voss und Peuker, Ed., 2006). Die kulturellen Orientierungen, die er in seiner kritischen Modernediagnose anhand der Naturvorstellungen analysiert, lassen sich, für die dominante, ungebremst Hybriden produzierende Variante einerseits, den naturgläubigen Teil der Ökologiebewegung andererseits, der *Fitness-* bzw. *Zurück zur Natur*-Fallstruktur zuordnen.[13] Ausgehend von einer Postulierung der Zunahme von Unsicherheiten, die sich prominent mit der ökologischen Krisendiagnostik der letzten Jahrzehnte verbinden, sieht Latour den Ausweg aus der modernen Krise darin, die Trennung von Natur und Gesellschaft aufzugeben. Denn deren Funktion ist die der Festlegung der Differenz zur Schaffung von Orientierungssicherheit. Nach Latour sollen diese kritisierten Sicherheiten durch Prozessierung von Ungewissheit, durch Aushandlungen überwunden werden, was handlungstheoretisch gelesen auf die reflexive Option verweist.[14]

Für die *Stellvertreter*-Fallstruktur wurden mit den bisherigen Theorien noch keine Anschlussmöglichkeiten erschlossen. Solche Theorien, die sich mit Ambivalenzphänomenen beschäftigen, liegen als Zivilisationstheorie von Elias (1998) und als Modernetheorie (im Gegensatz zur Postmoderne) in früheren Arbeiten von Bauman (1992, 1995) vor.[15] Beide zeigen «Sozialtechniken» auf, die widersprüchliche Handlungen zugleich erzeugen wie verbergen und legitimieren. Die Perspektiven

13 Bezugspunkt ist bis hierher, wie oben bei Eder (1988) und Huber (2001) gesehen, primär die Ebene kultureller Orientierungen.

14 Freilich ist auch die Latoursche Analyse nicht frei von den genannten Doppeldeutigkeiten der Reflexivität. Fragt man danach, wie die neue Orientierung kulturell greifen könnte, verweist Latour darauf, dass dies bereits zunehmende gesellschaftliche Realität sei. Wenn es sich aber nur um ein rhetorisches Phänomen handelt (vgl. Schimank, 2000), nicht ein praktisch äusserst wirkmächtiges, dann verliert die Krisendiagnose ihre Schärfe.

15 Vgl. zur Diskussion beider Ansätze am Beispiel des Umgangs mit Tieren Wiedenmann (1998).

darauf sind allerdings konträr: Während für Elias moderne Kontrollbestrebungen die notwendige Grundlage zivilisatorischer Entwicklungen sind, werden sie von Bauman in ihren destruktiven Folgen beschrieben. Bei Elias sind es vor allem Ästhetisierungen, die das Angenehme hervorheben und deren «andere Seite» ausblenden, etwa den Fleischkonsum gegenüber den Tierhaltungsbedingungen. Für Bauman sind es vor allem soziale Differenzierungen, die zur Fragmentierung und Unüberschaubarkeit von Handlungszusammenhängen führen, die individuellen Beiträge darin minimieren und schliesslich individuelle Verantwortlichkeiten abnehmen lassen.[16]

Die folgende Tabelle 2 fasst die Zuordnung der diskutierten Theorieverweise noch einmal zusammen.

Tabelle 2: Theorieverweise zur Generalisierungsmatrix

Biolebensmittelwahl	Fitness	Zurück zur Natur	Reflexivität	Stellvertretung
Kulturelle Naturvorstellungen	Instrumentell	Symbiotisch	Ganzheitlich	Fragmentiert
Allgemeiner Strukturtypus	Egozentrik	Exozentrik	Vermittlung	Ambivalenz
Theorieverweise	Eder Huber Bauman (2003) Latour	Eder Huber Giddens Latour	Giddens Latour	Bauman (1992, 1995) Elias

Um den Unsicherheitsphänomenen gerecht zu werden, die die zeitgenössiche Soziologie beobachtet, bedarf es weiterer empirischer *und* theoretischer Forschungen. Wie diese sich methodisch verbinden lassen, wurden die Mittel vorgestellt, die sich in der präsentierten Studie bewährt haben. Damit ist insbesondere eine genaue Strukturerkenntnis sowie deren Systematisierung und Generalisierung möglich. Ähnliche Studien in kontrastierenden Handlungsfeldern können die Strukturerkenntnis vertiefen. Offen bleibt bisher auch die detailliertere Klärung der Frage nach der Dominanz bzw. (quantitativen) Verbreitung der vier Orientierungsmuster. Zeitdiagnostisches Potenzial entfaltet die Untersuchung zunächst in ihrem Feld, insofern demonstriert werden kann, wie sich die Motivstrukturen für Biolebensmittel auf dem «Weg aus der Nische» differenzieren (vgl. auch Lorenz, 2007). In Bezug auf die allgemeinere Unsicherheitsproblematik kann gezeigt werden, dass die diskutierten theoretischen Zeitdiagnosen jeweils bestimmte Orientierungsmuster nicht erfassen können. Umgekehrt liegen mit der systematisierten Rekonstruktion

16 Deshalb ist auch die Diagnose Latours (1995) einer Selbsttäuschung der Moderne keine Ambivalenz. Im ambivalenten Muster kann man Widersprüche sehen und dennoch ausblenden oder legitimieren. Die Selbsttäuschung dagegen funktioniert dadurch, dass die Sichtweise auf die eine oder andere Weise, instrumentell oder moralisch (s. o.), festgelegt wird und legitimierungsbedürftige Irritationen gar nicht erst entstehen.

Strukturerkenntnisse vor, die Kriterien für zeitdiagnostische Analysen bieten. Der strukturelle Generalisierungsanspruch der Idealtypologie zum Umgang mit Unsicherheit reicht jedenfalls soweit, wie derjenige der diskutierten Theorien, also noch über die einzelnen Theorieangebote hinaus.

7 Literaturverzeichnis

Barlösius, Eva (1997), *Naturgemässe Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt a.M. u. a.

Barlösius, Eva (1999), *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*, Weinheim/München.

Bauman, Zygmunt (1992), *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg.

Bauman, Zygmunt (1995 [1991]), *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt a.M.

Bauman, Zygmunt (1999 [1997]), *Unbehagen in der Postmoderne*, Hamburg.

Bauman, Zygmunt (2003 [2000]), *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a.M.

Birzle-Harder, Barbara et al. (2003), *Zielgruppen für den Bio-Lebensmittelmarkt*, Institut für sozialökologische Forschung (ISOE) im Auftrag der Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer Landbau (CD), Frankfurt a.M.

Brand, Karl-Werner und Cordula Kropp (2004), Naturverständnisse in der Soziologie, in: Dieter Rink und Monika Wächter, Ed., *Naturverständnisse in der Nachhaltigkeitsforschung*, Frankfurt a.M./ NewYork, 103–40.

Bruhn, Maike (2001), *Verbrauchereinstellungen zu Bioprodukten. Der Einfluss der BSE-Krise 2000/2001*, Arbeitspapier Nr.20 am Lehrstuhl für Agrarmarketing, Inst. f. Agrarökonomie, Universität Kiel.

Bruhn, Maike (2002), *Die Nachfrage nach Bioprodukten. Eine Langzeitstudie unter besonderer Berücksichtigung von Verbrauchereinstellungen*, Frankfurt a.M. u. a.

Eder, Klaus (1988), *Die Vergesellschaftung der Natur. Studien zur sozialen Evolution der praktischen Vernunft*, Frankfurt a.M.

Elias, Norbert (1998 [1997; 22. neu durchges. und erw. Aufl.]), *Der Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Bde., Frankfurt a.M.

Empacher, Claudia (2002), Zielgruppenspezifische Potenziale und Barrieren für nachhaltigen Konsum – Ergebnisse einer sozial-ökologischen Konsumentenuntersuchung, in: Gerhard Scherhorn und Christoph Weber, Ed., *Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung*, München, 455–66.

Ennking, Ulrich; Maren Lüth und Spiller, Achim (2003), *Ein Weg aus der Nische? Eine Analyse von Selten- und Gelegenheitskäufern ökologischer Produkte mittels Discrete Choice Analyse*, (www.uni-hohenheim.de/i410b/download/gemisola/papers/enneking.pdf, 2.5.2004)

Giddens, Anthony (1996), Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft, in: Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash, *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt a.M., 113–94.

Helmle, Simone (2004), *Identitätsfindung und Wohlbefinden. Über die Symbolik der Handlung «Einkaufen im Bioladen» auf der Grundlage lebensgeschichtlicher Erzählungen*, Weikersheim.

Hildenbrand, Bruno (1999), *Fallrekonstruktive Familienforschung – Anleitungen für die Praxis*, Opladen.

Hildenbrand, Bruno (2000), *Anselm Strauss*, in: Uwe Flick et al. (Ed.), 32–42.

Huber, Joseph (2001), *Allgemeine Umweltsoziologie*, Opladen.

Kuckartz, Udo und Anke Rheingans-Heintze (2004), *Umweltbewusstsein in Deutschland 2004. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*, Berlin. (www.umweltbewusstsein.de)

Künast, Renate (2002), *Klasse statt Masse. Die Erde schätzen, den Verbraucher schützen*, München.

Lamla, Jörn (2003), *Anthony Giddens*, Frankfurt a.M./New York.

Latour, Bruno (1995 [1991]), *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin.

Latour, Bruno (2001 [1999]), *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a.M.

Lorenz, Stephan (2004), Von der Empirie zur Theorie am Beispiel Biolebensmittelwahl, in: Karl-Siegbert Rehberg, Ed., *Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede*, Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004 (CD), Frankfurt a.M./New York, 2802–13.

Lorenz, Stephan (2005), *Natur und Politik der Biolebensmittelwahl. Kulturelle Orientierungen im Konsumalltag,* Berlin. (Online unter www.qualitative–sozialforschung.de/dissertationen/lorenz_biolebensmittelwahl.pdf)

Lorenz, Stephan (2006), Biolebensmittel und die «Politik mit dem Einkaufswagen», in: Jörn Lamla und Sighard Neckel, Ed., *Politisierter Konsum – konsumierte Politik*, Reihe: Soziologie der Politik, Wiesbaden, 91–112.

Lorenz, Stephan (2007), Globalisierte Konsumdynamik: Was wollen BiokonsumentInnen? in: S. Zikali et al., Ed., *Zwischen Tradition und Globalisierung*, Beiträge zur 9. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau Universität Hohenheim, 20.–23.03.2007, Berlin, 811–814. (Online unter http://orgprints.org/9460/)

Meyer-Renschhausen, Elisabeth und Albert Wirz (2002), Diätetik, Gesundheitsreform und soziale Ordnung: Vegetarismus als eine moralische Physiologie, in: Elisabeth Meyer-Renschhausen, *Der Streit um den heissen Brei*, Herbolzheim, 91–119.

Oevermann, Ulrich (1981), *Fallrekonstruktion und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse*, Frankfurt a.M. MS.

Oevermann, Ulrich (1996), *Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der Objektiven Hermeneutik* (Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung.), MS.

Oevermann, Ulrich (2000), Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis, in: Klaus Kraimer, Ed., *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung,* Frankfurt a.M., 58–148.

Ökobarometer, Emnid-Institut im Auftrag des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft BMVEL (www.oekolandbau.de)

Ökologie & Landbau 1/2002, 30, 121, Schwerpunktthema: Der Biomarkt, Bad Dürkheim, 2–35.

Schimank, Uwe (2000), Die unmögliche Trennung von Natur und Gesellschaft – Bruno Latours Diagnose der Selbsttäuschung der Moderne, in: Uwe Schimank und Ute Volkmann, Ed., *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme*, Opladen, 157–70.

Sprondel, Walter M. (1986), Kulturelle Modernisierung durch antimodernistischen Protest. Der lebensreformerische Vegetarismus, in: *KZfSS Sonderheft 27, Kultur und Gesellschaft*, 314–30.

Strauss, Anselm L. (1994), *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*, München.

Strauss, Anselm L. und Juliet Corbin (1996 [1990]), *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim.

Sukale, Michael (1991), Einleitung, in: Max Weber, *Schriften zur Wissenschaftslehre*, Stuttgart, 5–20.

Voss, Martin und Birgit Peuker, Ed., (2006), *Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie im umweltsoziologischen Diskurs*, Bielefeld (i.E.)

Weber Max (2005 [1922]), *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Frankfurt a.M.

Wiedenmann, Rainer (1998), Die Fremdheit der Tiere. Zum Wandel der Ambivalenz von Mensch-Tier-Beziehungen, in: Paul Münch, Ed., *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*, Paderborn u. a., 351–81.